

Fürst Gundaker von Liechtenstein

In die furchtbare Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der unserer Heimat so schwere Wunden schlug, fällt die Tätigkeit des Fürsten Gundaker von Liechtenstein, der mit seinen Ideen und Plänen ein Vertreter der Renaissance war, seine Arbeit galt einem neuen Österreich, das er politisch, wirtschaftlich und kulturell umgestalten wollte. Drei Brüder waren es, die ihre Kraft, ihr Wissen und Können sowie ihre reiche Erfahrung dem Kaiser und dem Staate zur Verfügung stellten. Der Staatsmann Karl von Liechtenstein in Feldsberg, der Krieger und Feldherr Maximilian in Rabensburg und der Nationalökonom Gundaker in Wilfersdorf. Jeder ein Edelmann im wahrsten Sinne des Wortes, maßvoll in der Politik und immer das Wohl des Staates im Auge behaltend.

Gundaker, der 1580 geboren war, genoß eine sorgfältige Erziehung, die damals notwendig war, weil das aufstrebende intelligente Bürgertum dem Adel den Rang streitig machte. In den Brüderschulen Mährens, die ganz im Geiste der Renaissance geleitet wurden, studierte der Adel aus dem Grenzlande, einen besonderen Ruf genoß die Brüderschule in Eibenschitz, in der neben den Liechtenstein und Zierotin auch Bürger- und Bauernsöhne saßen und die als Vorbereitung für die Hochschule galt. Die strenge Schulzucht legte den Grund zu der Charakterstärke dieses Mannes, die Freund und Feind stets anerkannte. Nach seinen Hochschulstudien in Padua, Siena und Bologna, bereiste er Frankreich und Spanien, um die Kulturverhältnisse und die Landwirtschaft kennenzulernen.

In Wilfersdorf führte er eine Musterwirtschaft ein, die für die Bauern der Umgebung beispielgebend war, da zeigte er sein praktisches Wissen, sein Organisationstalent, seine Vielseitigkeit und seinen rastlosen Arbeitseifer. Der Kapuzinerpater Valerianus, der später ein Gegner Wallensteins und ein Vertrauter Richelieus wurde, bewog ihn zum Übertritt in die katholische Kirche, dieser Schritt ist bemerkenswert, weil er sich kurz zuvor hartnäckig weigerte, den katholischen Gottesdienst in der protestantischen Spitalskirche zu Mittelbach zu erlauben, da die Pfarrkirche sehr baufällig war.

Im Staatsdienst, den er 1605 ergriff, zeigte er sich als Fachmann in Wirtschafts- und Finanzfragen, überall bewunderte man sein klares Urteil, seine genaue Arbeit und seine strenge Objektivität. Den Bruderzwist im Hause Habsburg verurteilte er, weil er den inneren Frieden in einem Staatswesen als einen Grundpfeiler für die Entwicklung betrachtete, deshalb suchte er eine Aussöhnung zwischen Rudolf und Matthias herbeizuführen.

Die Verhandlungen führte er in seinem Schloß zu Wilfersdorf.

Der Graf Paul Sixtus Trautsohn von Falkenstein ersuchte ihn, die Leitung der Hofkammer zu übernehmen, da der Kaiser Matthias 1613 eine gründliche Reform des österreichischen Geld- und Steuerwesens plante. Dazu waren der Liechtenstein und Christoph von Breuner-Aspurn a. d. Z. – ausersehen, die geistige Führung hatte der erste.

Gundaker tadelte den starken Wechsel der leitenden Beamten, die Protektionswirtschaft, die schlechte Besoldung der Angestellten, ihre Bestechlichkeit, die große Schuldenlast des Staates, die unwirtschaftlichen Verpfändungen, die ungerechte Steuerverteilung sowie die hohen Ausgaben, die sich doch immer nach den Einnahmen richten mußten, auch die

Hofhaltung habe zu sparen, für die Türkenkriege müßten auch andere Staaten und der Papst Geldbeihilfen gewähren, weil ja Österreich den Kampf für die ganze Christenheit führe.

Da seine Ideen nicht die Zustimmung des allgewaltigen Klehsl fanden, lehnte er die Stelle eines Kammerdirektors ab, die man ihm angeboten hatte.

Beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges mußte er, als er die Breslauer und Schlesier von einem Bündnis mit den Aufständischen abhalten wollte, fliehen und wurde noch mit Steinen beworfen, doch gelang es ihm, daß die deutschen Fürsten in der böhmischen Frage neutral blieben. Die zerrütteten Geldverhältnisse in Österreich bewogen ihn, den Vorsitz in der Hofkammer zu übernehmen und das Finanzwesen zu verbessern, dabei zeigte er eine Energie und Tatkraft, daß er zur Belohnung in den Reichsfürstenstand am 12. September 1623 erhoben wurde. Um die Marchgrenze gegen jeden Türkeneinfall zu sichern, dachte er an den Plan einer Militärgrenze, wie er dann später in Südungarn verwirklicht wurde. Wallenstein wollte Lundenburg zu einem Bollwerk ausbauen, Gundaker aber forderte bei Theben und Stampfen starke Festungen und wollte die ganze Marchlinie militärisch sichern. In der Kommission, welche diese Arbeit überwachen sollte, saßen Maximilian von Liechtenstein und Rudolf von Teuffenbach, an gefährlichen Stellen wollte man deutsche Bauern ansiedeln, die als Wehrbauern hier den Grenzschutz übernehmen sollten. Der Adel müßte verpflichtet sein, in der Abwehr der Türkengefahr Kriegsdienst zu leisten und mitzuarbeiten. Dem Gundaker war daran gelegen, eine Liga der christlichen Mächte gegen die östliche Gefahr zu schaffen.

Er war auch der Mann, der mit gutem Beispiel voran ging und eine Kompanie Arkebusiere ausrüstete, mit denen er in Lundenburg erschien, um an dem Kampf gegen Bethlen Gabor teilzunehmen, der in seinem Stolze geschworen hatte, die Martinigans in Prag zu essen.

Die Intriguen am Wiener Hofe verbitterten ihn so, daß der 1624 seinen Abschied nahm und aus dem Staatsdienst trat, doch der Kaiser konnte auf eine solche Kraft nicht verzichten und ernannte ihn zum Oberhofmeister. Nun wollte er das Gerichtswesen reformieren, da er eine strenge, unparteiische Rechtsprechung verlangte, zu der das Volk ein Vertrauen haben konnte, die Auswüchse des Titelnwesens in den Ämtern suchte er zu beseitigen. Überall spürte man seine ordnende Hand, seine Energie und den Reformeifer, um den Staat zeitgemäß umzubauen. Seine Gegner ruhten nicht und setzten es durch, daß er 1625 entlassen wurde, gekränkt und verbittert lebte er im Schloß Wilfersdorf, wo er sich seinen Gütern und der Landwirtschaft widmete, die ihm Erholung und Zerstreung gewährte, die politischen und kriegerischen Vorgänge seines Vaterlandes verfolgte er genau, hatte in Znaim eine Zusammenkunft mit Wallenstein und legte 1632 dem Kaiser eine Denkschrift vor, in der er ihn bat, den Krieg zu beenden und Frieden zu schließen, bevor sich noch in Frankreich ernstlich einmische, die Schweden hätten ihren besten Führer verloren, im Osten drohe die Türkengefahr, überall zeige sich eine Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht, viele deutsche Fürsten ständen nicht auf der Seite des Kaisers und der Krieg werde, wenn man ihn nicht beende, ein Unglück für das Reich und für die Völker werden.

Leider wurde seine Stimme nicht gehört und seine Bitte fand nur taube Ohren. Als Wallenstein seinen verhängnisvollen Zug nach Pilsen unternahm, wußte der Liechtenstein, was mit dem Friedländer geschehen sollte. Wieder richtete er an den Kaiser ein Gesuch, den Wallenstein vor ein Gericht zu stellen, das entscheiden müßte über das Strafausmaß, den Mord verwarf er, da Menschenblut nicht Ochsenblut sei. Auch dieser Rat fand in Wien kein

Gehör, doch berief der Kaiser den Fürsten wieder in den Geheimrat und übertrug ihm sogar 1636 die provisorische Regierung des Reiches.

Gundaker war ein weitblickender Staatsmann, der nicht nur die Fehler und Gebrechen des Staates anerkannte, sondern auch die Wege zu einer Gesundung zeigte, er entwickelte Ansichten und Pläne, die viel später der Merkantilismus und die Aufklärung verwirklichten.

Für Laa a. d. Th. verlangte er einen Wollmarkt, damit diese Stadt wirtschaftlich aufblühe. Korneuburg sollte der Mittelpunkt der Lederindustrie werden. In Mistelbach oder Poysdorf könnte eine Mittelschule errichtet werden, die ein kultureller Sammelpunkt diesseits der Grenze wäre. Über die Einstellung der Mistelbacher zu diesem Plane berichtet uns ein Brief des Pfarrers Pörsius, der ein kulturgeschichtliches Dokument ist für die Marktgemeinde, die damals kein Interesse an einer solchen Schule hatte. Den Bindern in Poysdorf gab er eine Zunftordnung, den wirtschaftlichen Umbau des Landes faßte er in dem Grundgedanken zusammen: Mehr Leute, mehr Arbeit, mehr Geld im Volke. Der Geldabfluß in das Ausland wäre zu unterbinden, da Luxuswaren aus der Fremde nicht notwendig seien. Die Bewohner begnügen sich mit den heimischen Erzeugnissen und mögen einen wirtschaftlichen Patriotismus zeigen.

Warme Worte widmete er der Erziehung und dem Unterricht, nicht ins Ausland sollten die Adelligen gehen, um zu studieren und zu lernen. Wien müsse eine Akademie für die Edelleute errichten, für die Waisen und Verwahrlosten habe der Staat zu sorgen, damit sie nicht körperlich und seelisch zugrunde gehen, Schulen und Erziehungsanstalten seien notwendiger als Klöster. Neben den Grundbüchern forderte er für die Gemeinden eigene Hypothekenbücher, in denen die Schulden genau verzeichnet werden. Für Mähren, wo er in Kromau, Ostra und Wolframitz begütert war, wollte er in Brünn bei der Landeshauptmannschaft eine Kanzlei wie in Prag einrichten.

Daneben fand er noch Zeit zur Familienforschung seines Geschlechtes, zur Ordnung des Hausarchivs und zu Auszügen aus fremden Akten und Urkunden, die er sorgfältig aufbewahrte.

Während er 1645 die provisorische Regierung in Wien führte, tobte der Feind auf seinen Besitzungen, verwüstete und plünderte sie, zerstörte die Meierhöfe und Dörfer und mordete die Untertanen, weithin leuchteten in der Osterwoche die Feuerbrände im Zayatal, dazu wütete die Pest und entvölkerte dieses fruchtbare Gebiet, das in den folgenden drei Jahren nebst den Steuern und Abgaben noch eine Kontribution in die Schwedenkasse nach Olmütz abführte. An dem Aufbau der zerstörten Heimat arbeitete er mit Energie und Umsicht und hatte im hohen Alter die Freude, daß die Regierung 1651 versprach, auf seine Reformpläne einzugehen.

1658 starb er am 5. August und wurde in der Wilfersdorfer Pfarrkirche neben seiner Gemahlin Agnes in einer prunkvollen Gruft beigesetzt. Für seine Pläne und Ideen war die Kriegs- und Nachkriegszeit ein ungeeigneter Boden, weil der Haß, das Elend und die Verbitterung jeden Fortschritt lahm legten. Gundaker von Liechtenstein war trotzdem ein Wegbereiter und Pfadfinder einer neuen und besseren Zeit, die erst 100 Jahre später für unsere Heimat anbrechen sollte; obwohl er angefeindet und bekämpft wurde, blieb er immer ein treuer Diener seines Herrn, ein pflichtbewußter Beamter seines Vaterlandes und

ein offener ehrlicher Charakter, der seine Meinung auch dann aussprach, wenn sie nicht gern gehört wurde.

Veröffentlicht in: „Ruf der Jugend“, 1. Juni 1946, S. 7